Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 53

Artikel: Die gelben Perlen [Fortsetzung]
Autor: Rabl, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649836

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GELBEN PERLEN

Abenteuerlicher Roman

von

Hans Rabl

25. Fortsetzung

Das Volk glaubte ihnen. Zusammenrottungen fanden statt, man versuchte, den Palast zu stürmen; es gab sogar Tote, vier treue Leibwächter, die sich dem Pöbel in den Weg stellten und zertrampelt wurden. Anderntags rückte ein Regiment Bengalische Lanzenreiter ein und stellte die Ruhe wieder her; der Oberst aber teilte dem Fürsten mit, er habe die Regierung einem englischen Ratgeber zu überlassen und möge froh sein, Palast und Schatz behalten zu dürfen. Jedoch der Fürst legte auf beides keinen Wert mehr; eines Tages war er verschwunden, und nicht einmal der Intelligence Service hat ihn bisher zu finden vermocht."

Ray verstummte. Ein langes Schweigen fiel in den Raum. Dann sagte Betje leise und nicht ganz fest: „Was kommt nun —?"

Ray stand auf. „Ich schlage Ihnen dies vor, Kapitän", erklärte er mit seiner gewöhnlichen glasklaren Stimme. „Ich habe mit meinen Leuten nur eine Möglichkeit zu entkommen: den Durchbruch. Die Chance ist der Geschütze wegen gering. Sie wächst, wenn aus irgendwelchem Grund ein Geschütz ausfällt; geschieht es mit beiden, ist sie hundertprozentig. Es gibt nur einen Menschen, der dafür sorgen kann: Sie! Ob Sie sich Brodie nach allem, was er tat, wie er Sie, den Nichtsahnenden ausgenützt hat, moralisch verpflichtet fühlen, ist Ihre Sache. Es ist zehn Uhr. Um dreizehn Uhr — solange werde ich mich wohl hier trotz Tuku Negoro halten können — versuche ich den Durchbruch. Fräulein Swarth wird mit uns auf dem Schnellkreuzer sein."

„Nein —!" schrie Jan. „Das dürfen Sie nicht! Ich schwöre Ihnen, dass ich mein Möglichstes tue — wahrhaftig, ich fühle mich Brodie keineswegs verpflichtet! Aber lassen Sie sie auf den Schoner!"

Ray schüttelte den Kopf. „Ich selbst glaube Ihnen. Aber ich bin auch meinen Leuten verantwortlich. Ihretwegen brauche ich die grösstmögliche Sicherheit dafür, dass Sie, wenn nötig, mehr als das Aeusserste tun. Fräulein Swarth fährt mit uns." Er machte eine kurze Pause, ehe er gedämpft fortfuhr: „Es gibt noch einen anderen Grund, der diese Regelung wünschenswert macht. Wenn es Ihnen gelingt, die Geschütze unbrauchbar zu machen, wird Brodie zwar ahnen, wem er den Fehlschlag zu danken hat. Doch er wird Sie nicht anzutasten wagen; zu viele Leute wissen, dass Sie an Bord des Schoners ‚Texas Girl' sind; bei dem schlechten Ruf des Schiffes wird man, wenn Sie nicht zurückkehren, an keinen Unfall glauben; Sie haben, nehme ich an, doch irgendjemand anvertraut, dass es bei der Reise um eine bisher unbekannte Perlenbank geht —?"

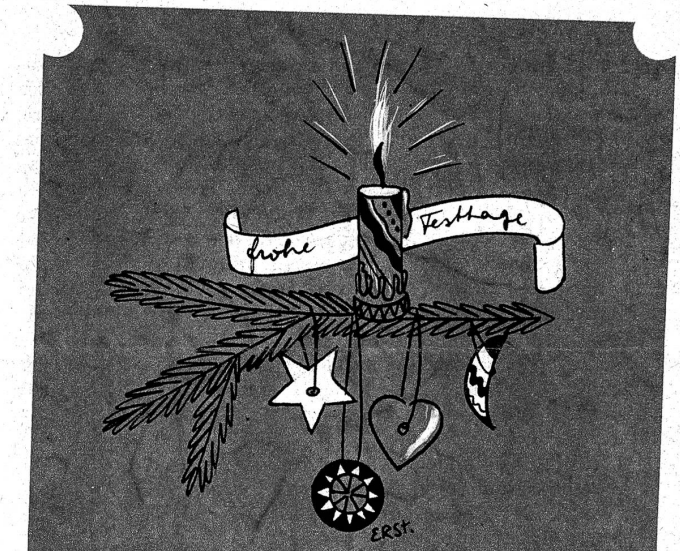
Jan sah Ray an. „Ich habe meinem Steuermann vom Ziel der Reise erzählt."

„So riskiert Brodie, lässt er Sie verschwinden, zumindest eine Untersuchung; selbst die scheut der Intelligence Service. Bei Fräulein Swarth aber bestehen diese Rücksichten nicht. Sie ist tot, kann also nicht getötet werden. Ihr Zeugnis, Kapitän, ist wertlos, denn Sie haben alle Ursache, zu behaupten, sie hätte den Schiffsbruch der ‚Pinaja' überlebt. Gegen Sie schwört die ganze Besatzung. Fräulein Swarth sei nie an Bord gewesen."

Betje schluckte ein paar Tränen fort. „Ray hat recht, Jan", sagte sie fest. „Willst du es versuchen?"

Jan stand noch immer stumm und grübelte. Betjes Leben allein in Rays Händen — er ängstigte sich davor.

„Die Welt", fuhr Ray fort, „ist zivilisiert. Wo ich Fräulein Swarth absetzen kann, weiss ich nicht. Ebensowenig,



Es guets Neus!

Scho wieder tönt z'Altabe-Glüt,
Scho wieder isch Silvester hüt,
Scho wieder isch es Jahr verby,
Scho gly gly lüte sie z'Neue y!

Grad wie die Wort sich wiederhole,
Glychmässig hingervüre trole,
Prezis so rütsche d'Jahr verby,
Chum dass sie chöme, gange sie!

Es jedes isch abwächsligsrych,
Verschiede und doch alli glych,
Es jedes het sy Eigenart,
Mit Freud u Leid het no kes gspart!

Was mir im letschte nid erreicht,
Viellicht üs de im nächschte preicht,
Kei Mönsch weiss, was ihm isch beschiede,
I wünsch' Euch Glück, Gsundheit u Friede!

Federico.

wo Brodie Sie ausschiffen wird. Ein paar Kabel über Cornelis de Witt werden Sie rasch zusammenführen."

„Jan —?" fragte Betje leise. Ich habe keine Angst —."

Der Mann riss sich hoch, schloss sie, des Dritten nicht achtend, heftig in seine Arme und küsste sie. Mit den Schritten eines Traumwandlers, völlig sicher und dennoch seiner selbst kaum bewusst, ging er zur Tür.

„Einen Rat, Kapitän", rief Ray nach, „da wir uns wohl nicht wiedersehen werden: wenn alles glückt, verlassen Sie mit Ihrer jungen Frau Insulinde. Die Welt ist gross für Menschen, die arbeiten können und schon Wind um die Ohren pfeifen hörten. Gehen Sie irgendwohin, wo man bürgerlicher, zivilisierter lebt als hier. Denn der Intelligence Service hat ein untrügliches Gedächtnis und einen langen Arm."

Jan öffnete die Tür. Im Rahmen stehend, nickte er Ray leicht und dennoch respektvoll zu; dann umfing er das Mädchen mit einem langen Blick, der ihre Haut brennen machte, wandte sich und verschwand.

„Ich habe keine Angst, Jan — lieber Jan", stammelte sie hinter ihm drein. Er hörte es längst nicht mehr.

8. Kapitel

Das erste, was Jan bemerkte, als er das Deck von „Texas Girl" betrat, war dies: die Tarnung der Geschütze war verschwunden. Dreist und schamlos zeigten sich ihre Rohre, deren Seelen dunkel glänzten, als seien sie soeben frisch gewischt worden. „Texas Girl" lag in so geringer Entfernung vom Ufer, dass dazwischen der Schnellkreuzer unmöglich durchschlüpfen konnte; so hatte Brodie beide Geschütze nach der Wasserseite hin ausfahren lassen, und das Deck war geneigt. Schwitzende Dajaker schleppten unter den Kommandos des antreibenden Bootsmanns Granaten aus der Munitionskammer und stapelten sie hinter den Geschützen auf. Brodie selbst war damit beschäftigt, den zehn Kerlen, die die eigentliche Geschützmannschaft bildeten, den letzten Schliff zu geben, wobei er sich besonders der Richtkanone annahm und, wie ein Fronvogt, beständig ihr Tempo zu steigern suchte.

Als der Engländer Jan auf Deck springen sah, unterbrach er seine Unterweisungen und ging ihm rasch entgegen. „Nun?" fragte er gespannt.

„Er lehnt natürlich ab", sagte Jan.

„Ach, wer fragt danach! Das wusste ich vorher. Was haben Sie sonst gesehen und gehört, Kapitän? Vor allem von Tuku Negoro? Hat er die Malaien, oder hat er sie nicht?"

„Er hat sie", antwortete Jan.

„Sie meinen des toten Inders wegen? Nein — das kann er ebensogut selbst getan haben, ohne dass die Malaien der Insel ihm halfen." Er atmete tief auf, biss einer Havanna die Spitze ab und steckte sie an, als zahle er sich selbst eine Belohnung aus. „Es war so scharf durchdacht", murmelte er befriedigt, „es musste glücken. Nun dürfen wir Herrn Ray bald erwarten. Der Javaner ist ein alter gerissener Gegner, wird den Fuchs bald aus dem Bau beissen, vor die Flinte!"

„Betje Swarth", sagte Jan nach einer leeren Pause, „will er mit auf den Schnellkreuzer nehmen. Er war nicht umzustimmen."

Brodie schnalzte bedauernd mit der Zunge. Allzusehr liess er sich anmerken, wie gleichgültig ihm das Schicksal des jungen Mädchens war. Und wenn Jan noch einen Anstoss gebraucht hätte, um sich zur Sabotage an den Geschützen zu entschliessen, zur Sabotage am Zubehör desselben Schiffes, auf dem er angeheuert hatte, war es diese eisige Gleichgültigkeit, der ausser dem eigenen Ziel in der ganzen Welt nichts galt.

In Gedanken, die zu verbergen er sein Gesicht seit zwei Jahrzehnten aufs vollkommenste erzogen hatte, schlenderte Brodie, an seiner Zigarre saugend, zu den Geschützen zurück. Jan hielt sich neben ihm; von seiner aktiven Dienstzeit her, die er auf einem Minenräumboot von Hollands Heimatflotte abgemacht hatte, kannte er sich mit leichten Schiffsgeschützen leidlich aus; nur wusste er nicht, ob die Landgeschütze, die Tuku Negoro einem verbrecherischen Waffenschieber abgekauft hatte, nach den gleichen Grundsätzen konstruiert waren, und suchte, während er krampfhaft nach einem Gesprächsstoff mit Brodie fahndete, von weitem, so gut es ging, ihre Hauptmerkmale zu erkennen. „Wenn die Dinger erzählen könnten", meinte er schliesslich, „was sie erlebt haben, bis sie auf diesen Kahn gekommen sind — das könnte interessant sein."

Erst jetzt schien Brodie zu bemerken, dass Jan immer noch neben ihm war. Er blieb auf der Stelle stehen, wehrte dem jungen Mann so die weitere Annäherung. „Stimmt", sagte er trocken, „sie können mexikanische Pronunciamientos entschieden haben, oder sie haben einmal zum Artilleriepark eines chinesischen Generals gehört; vielleicht hat ein Araberscheich sie von durstigen Kamelen durch die Grosse Refûd zerren lassen, oder ein ehrgeiziger Negerhäuptling dekorierte damit den Eingang seines Lehmpalastes. Sicher ist zweierlei: noch nie haben sie eine so miserable Bedienung genossen wie jetzt; und heute zum erstenmal, seit sie Le Creusot verliessen, stehen sie im Dienst der Ordnung und des Friedens."

Jan zuckte zusammen. Wenn dies Ironie war, war es schamlos; doch Brodies Gesicht war unbewegt. War er wirklich der Ansicht, er, der nichts besseres als Seeräuberei betrieb, indem er in den Gewässern eines fremden Staates auf ein wehrloses Schnellboot Jagd machte, habe die Moral für sich? Der Mann, der ihn, Jan, nichts ahnend zur Teilnahme an einem durchaus piratischen Unternehmen verleitet hatte, berief sich auf das Recht? Ein toller Einfall! Es ekelte den jungen Mann, und vielleicht hätte er, der vor einer Stunde schon einmal nahe am Ende seiner Beherrschung gewesen war, rücksichtslos ausgesprochen, was er dachte, und damit alle seine Pläne selbst zerstört, wäre nicht Pheasant auf Deck erschienen.

Es war nicht zu verkennen, dass Brodie bei ihrem Anblick — seit sie sich durch seinen Auftritt mit O'Dwyer die Wahrheit über seine Vergangenheit und die Gegenwart erfahren hatte, sah er sie zum erstenmal wieder — verlegen und unsicher wurde; ebenso deutlich war es, dass er lieber gestorben wäre, als das zugegeben. „Sieh da, Pheasant!" rief er und winkte ihr zu. „Vernünftig von dir, heraufzukommen. Hitze ist besser als schlechte Luft. Lass dir von Kapitän van der Stappen Gesellschaft leisten; ich meine, er wird dir manches gern anvertrauen, wofür ich nicht das rechte Ohr habe. Ausserdem muss ich mich noch ein wenig mit diesen Burschen quälen." So betont wandte er sich ab, dass Jan ihn beim besten Willen nicht missverstehen konnte. Brodie misstraute ihm, wünschte ihn nicht in der Nähe der Geschütze. Was bleibt? dachte er, während er langsam das Deck entlang zu Pheasant schritt, was bleibt? Im rechten Augenblick die Richtkanoniere erledigen; dann feuerten die Geschütze gewiss nicht. Das bedeutete den Tod für ihn, doch für Betje das Leben. Gut, dachte er, gut, gut! Wenn sich keine andere Lösung bietet — dies ist immerhin auch eine. Als er vor Pheasant stand und sie begrüsste, war er ganz ruhig.

Um so unruhiger war die Frau. Sie fragte ängstlich, ob Jan den Inder bewogen habe, sich selbst auszuliefern und schien für den Augenblick erleichtert, dass Ray sich geweigert hatte. Mit einem leichten Zögern fragte sie nach Betje Swarth; als sie von dem geplanten Durchbruch des Schnellkreuzers hörte, an dem das Mädchen gezwungen teilnahm,

Forellenstube
Herrengasse 25 (Casino)

verfärbte sie sich. „Das darf nicht sein!“ rief sie leidenschaftlich. „Es soll ihm nicht glücken!“ Erschrocken dämpfte sie die Stimme, doch der heftige Ausdruck blieb. „Sie glauben mir doch Jan“, bat sie, „dass ich von dem allem nichts gewusst habe? Wirklich, ich hielt Brodie für einen Falschspieler — er spielte viel und hoch, und meistens gewann er. Aber dies —! Als ich ihn zu lieben begann, wusste ich nichts von ihm; vielleicht liebte ich gerade dieses Geheimnis, dieses Halbdunkel. Und nie, nie, nie habe ich gespürt, wie schlecht er geworden ist; er kann sich gut verbergen!“

„Auch vor sich selbst“, nickte Jan bitter. „Er hat sich mit Erfolg eingeredet, was er tut, sei anständig oder notwendig, oder was weiss ich!“

„Er soll's nicht tun!“

„Er wird's nicht können“, gab Jan zurück.

„Wie wollen Sie ihn hindern?“

„Im Augenblick ehe der Schnellkreuzer heran ist, die Richtkanoniere erschiessen.“

„Dafür werden die Dajaker Sie töten!“

„Ich weiss“, sagte Jan gleichgültig.

Sie schauderte. „Und gibt es kein anderes Mittel? Kann man nicht die Geschütze unbrauchbar machen?“

„Das war auch mein erster Gedanke. Es wäre leicht. Sie haben Schubkurbelverschlüsse. Man brauchte nur mit einem Nagel oder einem Draht das Abzugsstück festzuklemmen, und kein Schuss käme heraus. Aber er wittert, glaube ich, dass ich so etwas vorhabe. Er lässt mich nicht einmal in die Nähe der Geschütze.“

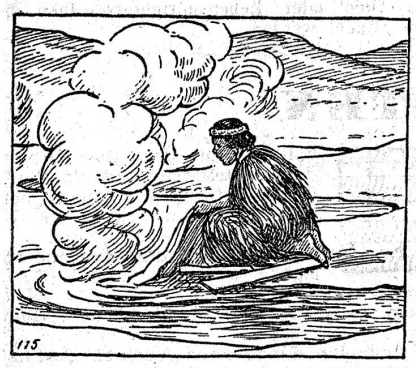
„Erklären Sie mir, wie man's machen muss“, verlangte sie. „Ich bin leidlich geschickt. Und dass ich's tun könnte, fürchtet er sicher nicht.“

Bezwungen von ihrem heissen Willen, den Mord zu verhindern, begann er. Er war noch nicht zu Ende, als Brodie, ein kleines, spöttisches Lächeln um den Mund, Geschütze und Deck verliess. Pheasant fuhr hoch und streckte Jan die flache Hand hin. Wortlos kramte er in seinen Taschen, bis er ein Stück Draht fand, das tauglich sein mochte, und einen krummen Nagel.

(Schluss folgt)

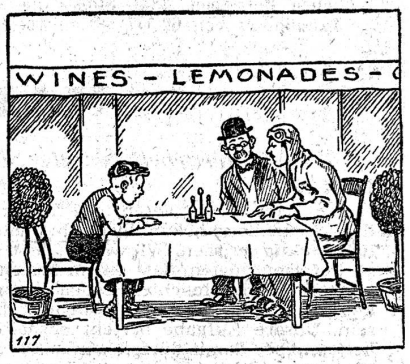
Karlchen Krauseminze kommt zu einer Erbschaft

von G. Th. Rotman
Nachdruck verboten
21. Fortsetzung

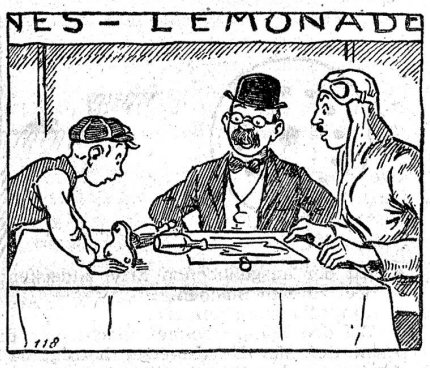


115. Man verliess also Auckland und flog nach der Südinsel. Dort folgten ganze Tage vergeblichen Suchens, wobei sie viel Interessantes sahen: so eine Frau, in einen Mantel aus neuseeländischem Flachs gehüllt und ihr Leinen in einer der vielen heissen Quellen waschend, wo einem das heisse Wasser nur so unentgeltlich zur Verfügung steht. Aber das Gold war auch dort nicht...

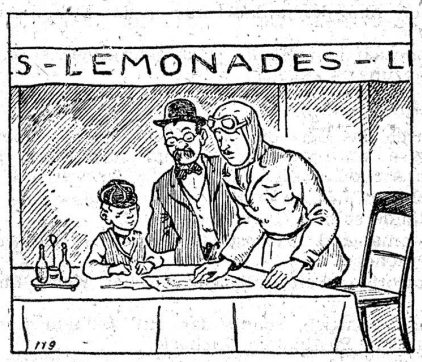
116. Auch konnten sie einen prachtvoll tätowierten Maorihäuptling bewundern, den der Pilot um Auskunft bat. Leider konnte er diese auch nicht erteilen. Die Maoris, erzählte der Pilot, seien die ursprünglichen Bewohner Neuseelands, aber es seien nur noch einige Zehntausende von ihnen übrig, fügte er hinzu.



117. « Von den Weissen sind sie nach den ärmlichsten und unfruchtbarsten Gegenden zurückgedrängt worden, man hat ihnen Feuerwaffen geliefert, womit die rauflustigen Maoris sich gegenseitig fast ausgerottet haben und dazu kommt noch der Alkohol, den man ihnen geliefert hat. » Ueber solchem Geplauder liess man sich vor einem Restaurant nieder, um zu Mittag zu essen.



118. Da es ziemlich lange dauerte, bis das Diner aufgetragen wurde, besah man sich die rätselhafte Skizze zum sovielten Male. Und da geschah nun ein Unglück, das ein Glück in sich schloss! Karlchen stiess den Oel- und Essigeinsatz um, und eine Welle von Essig floss über die Skizze! Aber — was war das??



119. An der Stelle, wo der Essig das Papier benetzt hatte, kamen Buchstaben zum Vorschein, die offenbar mit einer unsichtbaren Tinte daraufgeschrieben waren und mit Essig sichtbar gemacht werden konnten. Der Fundort des Goldes, unweit der Stadt Timaru, war deutlich angegeben!

(Schluss folgt)